

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 38

Artikel: Die Wacht am Gotthard

Autor: Studer, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Garnisonsbatterie Nr. 13 der 8. Brig.
(Multan);
Garnisonsbatterie Nr. 16 der 8. Brig.
(Deobali);
Garnisonsbatterie Nr. 8 der 11. Brig.
(Lucknow).

Sum
Belagerungspart
gehörig.

Genie: 3 Kompagnien.

Belagerungspart: 6 gez. 6'3" Haubitzen;
4 Armstrong 40-Pfünder;
4 " 25-Pfünder.

NB. Die drei dem Belagerungspart beigegebenen Garnisonsbatterien (Nr. 13, 16 und 8) hatten bloß 12 Mann per Geschütz.

Diese Verstärkungen betrugen zusammen 7 Infanterieregimenter (davon 2 englische), 3 Kavallerieregimenter (davon 1 englische), 11 Batterien (alle englisch) und 3 Kompagnien Genie, was einem Sollstand von 8826 Mann (davon 3646 Europäer) und 44 Geschützen entspricht. Der Sollstand des ganzen Quetta-Korps würde sich demnach auf 15,093 Mann (davon 4765 Europäer) und 62 Geschütze stellen. Das Korps sollte in 2 Divisionen à 2 Infanteriebrigaden (zu 3—4 Regimentern) und 1 Kavalleriebrigade zerfallen, doch werden wir sehen, daß Widdulph von Quetta abbrach, ohne die Ankunft Stewarts abzuwarten.

Wenn wir nach diesem Vorgange auch bei dem andern Korps die Nachschübe und Abtheilungen aufzählen, welche noch zu ihnen gehörten, so gelangen wir zu folgendem Resultate:

Zum Kabul-Korps:

a) Detachements an der Grenze, in Murdan und Naushera.

2. Bat. des 9. Reg. (Pischauer) }
7. Regiment Bengalen (") } Infanterie;
22. " " (") }
17. " " (Pischauer) (Kavallerie);
4. eingeborne Batterie vom Pendschab (Kohat).

b) Reservedivision zu Hassan-Abdul, unter General Maub.

1. Bat. des 5. Regiments (Tschukrata);
24. Regiment Bengalen (Dschansi). Oberst Doran;
28. " " (Muradabad);
2. " Gurkhas (von Cyprien zurückgekehrt);
Irreguläres Regiment Mairwara (Nsmir);
9. Regiment bengalischer Lancers (von Cyprien zurückgekehrt);
10. Regiment bengalischer Lancers (Umballa);
Reitende Batterie D der Brigade A (Mirut);
" " H " C (Sialkot);
Feldbatterie C der 4. Brigade (Mirut);
3 Kompagnien Genie.

c) Abtheilung von Ramal-Pindi:

1. Bataillon vom 12. Regiment (Umballa);
1. " " 25. " (Faisabad);
11. Regiment Bengalen (Naushera);
13. " bengalische Kavallerie (Ramal-Pindi);

Feldbatterie D der 4. Brigade (Benares).

Diese zum Kabul-Korps gehörigen Truppen umfassen zusammen 11 Infanterieregimenter (davon 4 englische), 4 eingeborne Kavallerieregimenter, 5

Batterien (davon 4 englische), 3 Kompagnien Genie, deren Sollstand 12,200 Mann (davon 4436 Europäer) und 28 Geschütze betragen würde. Die Gesamtstärke der Kabul-Korps beliefe sich somit auf 24,742 Mann (davon 9192 Europäer) und 56 Geschütze.

Zum Kuram-Korps:

Besatzung von Kohat:

5. Pendschab-Infanterieregiment (Kohat);
5. Pendschab-Kavallerieregiment (Edmarabad);
5. eingeborne Garnisonsbatterie.

Zusammen 1 Infanterieregiment, 1 Kavallerieregiment, 1 Batterie mit einem Sollstand von 1336 Mann, 4 Geschützen, wodurch sich die Gesamtstärke des Kuram-Korps auf 8760 Mann (davon 2032 Europäer) und 20 Geschütze heben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacht am Gotthard.

Lange hatte es gedauert, trotz aller Warnungen des deutsch-französischen Krieges von 1870, bis es gelang, die Frage der schweizerischen Landesbefestigung wieder in Fluß zu bringen. Doch sie mußte kommen. Nicht länger ging es an, sie in den Räthen einfach todt zu schweigen; etwas mußte geschehen, es drängte dazu die intelligenteren Jugend unserer Offiziere, und — last not least, die immer vernehmlicher sich kundgebende Kritik unserer mächtigen Nachbarn, an deren militärischer Achtung uns ja doch gelegen sein muß.

Nachdem die Behörden endlich zu dieser Einsicht gebracht, da galt es noch die schwere Arbeit, den nervus rerum, die Geldmittel bewilligt zu erhalten von den so lange widerstrebenden Räthen, die in solchen Dingen oft mehr als das Produkt lokaler Egoismen, denn als eines gemeinsamen Staatsgedankens erscheinen. Daß es für einmal gelungen und ein Anfang der Arbeiten ermöglicht wurde, ist wesentlich das Verdienst der maßvollen, klug berechneten Vorschläge des hohen Bundesrathes, ein erfreuliches Symptom der Besserung nach der Periode jener konfus phantastischen Festungsstrategen, deren Elaborate den Eindruck machten, als ob die Fähigkeit vernünftigen kriegsmäßigen Denkens unserm Volke gänzlich verloren gegangen wäre.

Von gesundem Urtheil zeugte es diesmal, da den Beginn der Arbeiten vorzuschlagen, wo mit den relativ geringsten Opfern ein ernstlicher Schutz zu erzielen ist, d. h. in den Alpen, da wo durch die Natur des Terrains schon die zu befestigenden Punkte vorgezeichnet sind in kaum mißzuverstehender Weise und durch Anlage weniger Sperrforts eine ganze lange Front, respektive eine vollständige Rückenbedeckung gesichert wird.

Vom zentralen Gotthardstod nach West und Ost bis an unsere Landesgrenzen reichend, haben wir die von hohen Bergketten eingeschlossenen Thäler der Rhone und des Rheins; beide bilden fortlaufende Defiles, und können leicht gesperrt werden, einerseits durch die Position von St. Moritz im

Wallis, und anderseits durch einen Brückenkopf bei Ragaz-Maienfeld im Rheinthale, an welcher letzteren sich die bestehenden Werke der nahen Luziensteig mit Vortheil angliedern.

Zwischen dem Ursprunge des Rheins und der Rhone hindurch nun geht von Süd nach Nord als langes Defile im Tessin und Neuchâtel die Gotthardstrasse mit Eisenbahnlinie, auf deren Schutz gegen Italien hin zur Zeit die Sorge unseres Landes vor Allem gerichtet scheint. Auch hier ist glücklicherweise eine effektive Sperrung ebenso leicht zu erzielen wie in den schon genannten Thälern der Rhone und des Rheins und hat die Natur auch dafür auf nicht minder deutliche Weise die geeignete Stelle bezeichnet; unsere Vorfahren hatten sie längst erkannt und darnach gehandelt; die alten Schlösser geben davon Zeugniß. Es ist dies Bellinzona im untern Tessin. Nicht nur die Gotthardbahn, sondern auch die Straßen des Lukmaniers und Bernhardins werden durch diese prachtvolle Stellung von Bellinzona beherrscht und ermöglicht sie uns im Fernern die beste Entwicklung zur Offensive.

Naturgemäß sind solche eigentlich prädestinirte Punkte vor Allem ins Auge zu fassen, wenn die Vertheidigungsfähigkeit des Landes in rationeller Weise künstlich verstärkt und mit allen Hülfsmitteln der Technik die Widerstandsfähigkeit dieser strategischen Punkte potenziert werden soll; es mag darum dort auch unter Umständen den Panzergeschützen ihre berechtigte Stelle zukommen, auf die wir übrigens schon vor Jahren (in der „Artillerie-Zeitung“ 1878) hingewiesen haben. Jedoch für die Befestigungen eine Norm aufstellen zu wollen, ist im Gebirge am allerwenigsten zulässig; mit der Schablone reicht man da nicht aus; die Terrainverhältnisse sind stets wieder andere. Die Hauptsache bleibt immer, für die besondere Gestaltung des Gebirges eine passende Befestigungskombination zu finden.

Mit den einfachsten Mitteln die größte Leistung zu erzielen, ist die Aufgabe; diese als Meister zu lösen, ist Wenigen beschieden. Die Kenntnisse des Baumeisters, Ingenieurs und Artilleristen, als selbstverständlich vorhanden vorausgesetzt, genügen für sich noch lange nicht; im Gebirge bedürft es überdies noch des topographischen Scharfblickes, der die lokale Situation richtig erfasst und im Zusammenhang mit dem größeren Ganzen sowohl, wie in ihren wechselnden vielseitigen Details beurtheilt.

Da es sich darum handelt, ein Werk für Kriegszwecke zu schaffen, so bedarf es auch eines intensiven, kriegsmäßig geschulten Denkvermögens, das im Stande ist, die verschiedenen Eventualitäten des Angriffs und der Vertheidigung, deren materielle und psychologische Faktoren zu schätzen und gegeneinander abzuwägen. Das ist aber das Schwerste, dieses kriegsmäßige Urtheil zu üben, nicht bloß von Fall zu Fall, wie es dem niederen Truppenführer zukommt, sondern intensiv weit vorausschauend, wie es die Kunst des Staatsmannes und Feldherrn bedingt.

Wird unser kleines, des praktisch-ernsten Kriegsfalles so lange entwöhntes Land, das dem patrioti-

schon Ehrgeiz nur wenig zu bieten hat, wird es die Männer zu finden vermögen, die der angestrebten Aufgabe sich gewachsen zeigen? Es bedeutet diese, wenn mit Geist entwickelt und durchgeführt, eine neue Epoche unseres militärischen Seins. Hoffen wir das Beste von unsern Offizieren, Ingenieuren und Topographen, insbesondere von den jüngern, und möge ihre vereinte Anstrengung das alte Phlegma und die Routine überwinden! *)

H. Studer, Ingenieur,
Hauptmann bei der Artillerie.

Napoleon als Feldherr. Von Graf York von Wartenburg. II. Theil. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1886.

Voriges Jahr bei Besprechung des 1. Bandes haben wir dieses Werk als eine bedeutende kriegshistorische Leistung bezeichnet und wir können dieses Urtheil auch für diesen 2. und Schlußband nun vollständig bestätigen.

Der Autor zeigt hier an den Feldzügen der Jahre 1808—9—12—13—14 und 15 den absteigenden Akt der Feldherrn-Laufbahn Napoleons und fesselt das vollste Interesse sowohl durch die sichere Beherrschung des gewaltigen Stoffes, als durch äußerst gewandte Darstellung und vollends durch fein durchdachte Konklusionen und Vergleiche mit neuesten strategischen Operationen.

Das Sinken der napoleonischen Heerführung wird mit zwingender Logik nachgewiesen, als das notwendige Resultat eigener Fehler, die sich ergaben durch ein Untreuerwerden an den eigenen Grundsätzen, die zuvor Napoleon das Höchste erreichen ließen.

Es sind eine ganze Reihe von Faktoren, die hier einwirken. Zunächst wird ersichtlich, daß in Napoleons Geist staatsmännische und militärische Zwecke sich öfter nicht mehr entsprechen, daß der Politiker dem Feldherrn eine unlösliche, unmögliche Aufgabe zumuthet, wie das zu Tage trat in dem gestellten Kriegszweck einer absoluten Unterwerfung Spaniens 1808 und ebenso Rußlands 1812.

Ein anderer Hauptgrund liegt darin, daß Napoleon aus Größenwahn oder Cäsaren-Wahnsinn anfängt, die Dinge nicht mehr so zu erkennen und aufzufassen, wie sie sind, sondern so wie er sie sich wünschte oder hartnäckig einbildete.

*) Gar seltsame Dinge berichtet man im Publikum von den Absichten der ad hoc ernannten Festungskommission. So wird erzählt, daß der Gotthardtunnel bei Airolo durch ein eisernes Thor geschlossen werden soll. Diese Fabel ist wohl entstanden, da in vielen Köpfen die Furcht vor den sinken italienischen Alpinipunkt, welche (wie man meint) leicht über den nahen Giacomopass klettern und unversehens in den Tunnel hineinkriechen könnten. Wenn man bei Airolo etwas befestigen will, so dürfte dieses am leichtesten bei den obern Windungen der Gotthardstrasse, z. B. in der Höhe von Rotto Bartola geschehen. Die untere Stellung, welche als die der Kommission bezeichnet wird, erscheint viel zu sehr eingesehnen und beherrscht. Alle Mittel auf diesen einen Punkt zu verwenden, würde sich wohl nicht genügend rechtfertigen lassen. — Vielleicht wäre es das Angemessenste, die Absichten der Öffentlichkeit zu übergeben, da diese, sobald die Arbeiten beginnen, sich doch nicht mehr geheim halten lassen.